

Pulpanek, Eike

## Wie ein kritischer Pädagoge auf die Höhen der Zeit stieg und dabei sein Attribut verlor

*Pädagogische Korrespondenz* (1992) 11, S. 49-53



Quellenangabe/ Reference:

Pulpanek, Eike: Wie ein kritischer Pädagoge auf die Höhen der Zeit stieg und dabei sein Attribut verlor - In: *Pädagogische Korrespondenz* (1992) 11, S. 49-53 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-90971 - DOI: 10.25656/01:9097

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-90971>

<https://doi.org/10.25656/01:9097>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<https://pk.budrich-journals.de>

### Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, auführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.  
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.  
This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

### Kontakt / Contact:

peDOCS  
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation  
Informationszentrum (IZ) Bildung  
E-Mail: [pedocs@dipf.de](mailto:pedocs@dipf.de)  
Internet: [www.pedocs.de](http://www.pedocs.de)

Digitalisiert

**DAS AKTUELLE THEMA**

- 5 *Andreas Gruschka*  
Von der alten Illusion der Chancengleichheit zur neuen Apologie der Ungleichheit

**DOKUMENTATION I**

- 21 *Konrad Adam*  
Verweigerte Bildung

**MARKTFORSCHUNG**

- 24 *Andreas Gruschka/Michael Tiedtke*  
Faites votre jeu  
Bericht über die hellen Ost-Berliner Eltern

**DAS HISTORISCHE LEHRSTÜCK**

- 34 *Michael Tischer*  
Die Konstitution der pädagogischen Erziehungsphantasie  
Beobachtungen an Joachim Heinrich Campes Kinderroman  
»Robinson der Jüngere«

**DISKUSSION**

- 49 *Eike Pulpanek*  
Wie ein kritischer Pädagoge auf die Höhen der Zeit stieg und dabei sein Attribut verlor

**AUS DEN MEDIEN I**

- 54 Gegendarstellung

**KÄLTSTUDIE I**

- 55 *Isabel Greschat*  
Haschisch in einer möglichst heilen Schulwelt

**AUS DEN MEDIEN II**

- 65 *Karl-Heinz Dammer*  
Spielspaß ohne Risiko – macht Kinder und Erwachsene froh

## **KÄLTESTUDIE II**

- 73 *Andreas Gruschka/Michael Tischer*  
Wie mit der Schule enden?

## **DIDAKTIKUM**

- 83 *Helmut Stövesand*  
Do it yourself

## **KÄLTESTUDIE III**

- 89 *Rainer Bremer*  
... der werfe den ersten Stein

## **AUS DER FREMDE**

- 96 *Isabel Greschat*  
Entdeckungen im »schlafzimmer des meisters«  
»Versuch einer Annäherung an ein Bild Max Ernsts

## **AUS DEM GESTRÜPP DES INSTITUTIONALISMUS I**

- 102 Wie die Note vier zur Note sechs wird

## **AUS DEM GESTRÜPP DES INSTITUTIONALISMUS II**

- 105 Betr.: Kranzspenden und Nachrufe für verstorbene Lehrkräfte

## **DOKUMENTATION II**

- 107 Psychosozialer Suchdienst

*Eike Pulpanek*

## Wie ein kritischer Pädagoge auf die Höhen der Zeit stieg und dabei sein Attribut verlor

Der Titel des Aufsatzes »Pädagogik und Marketing« (PÄDAGOGISCHE KORRESPONDENZ, Heft 9) traf mich, nachdem ich gerade in der Hochglanzbroschüre eines alteingesessenen Lehrerverbandes die eigene Schulleiterin als brillante Managerin einer weitgeöffneten, flexiblen Ganztagschule vorgestellt bekommen hatte. Die gleißnerische Reklame blieb – ich weiß wovon ich rede – dem Gegenstand der Anpreisung unbedingt äußerlich. Sie hatte aber ihren Zweck erfüllt: Der Kurswert dieser Schule war erheblich gestiegen, die benachbarten Grundschulen waren weit abgeschlagen, wenn auch nicht gänzlich niederkonkurriert.

Gleichwohl hatte man sich nicht des schnöden Betrugs schuldig gemacht. Die Schule wurde dargestellt in dem, was sie tatsächlich seit Jahren betreibt. Seit Einführung der neuen Rahmenrichtlinien und Lehrpläne für die Grundschule (1986) waren die pädagogischen und organisatorischen Innovationen geradezu explodiert. Frontalunterricht ist längst eine verpönte Ausnahme, individuelle Lern-tempi, Aufheben des 45-Minuten-Taktes, fächerübergreifender Unterricht, reger Kontakt mit jedweder außerschulischen Welt, Berge von individuell erstelltem Material für die »Freie Arbeit« – um nur einiges zu nennen – wurde in engagiertester Form zur Grundlage des Unterrichts gemacht, wenn er noch als solcher anerkannt werden wollte. Während der Ferien wurde der Klassenraum zur »Lernumgebung« umgerüstet, Computerkurse für die Grundschule durchgeführt und neuerdings – mit Blick auf den europäischen Binnenmarkt – die Einführung von Fremdsprachen ab dem 2. Schuljahr vorgenommen. Geneigten PädagogInnen biete ich gern eine Kompaktführung an, denn wir sind eine offene Schule! Profilierungswünsche von Schulmanagement bzw. städtischem Schuldezernat fallen bruchlos mit modernem Pädagogen-Ethos zusammen.

Zweifellos sind wir auf der Höhe der Zeit, ihr Geist sitzt sozusagen mit am Gruppentisch. Kein jammerndes Wort an dieser Stelle über fehlende Räume, mangelnde Ausstattung, zu große Klassen und zu wenig Unterrichtsstunden. Ferien sind längst ein selbstverständlicher Bestandteil der Arbeitszeit geworden. Wir haben Kienbaum vorweggenommen und wissen durch ihn, daß wir uns auch betriebswirtschaftlich rational betätigen.

Wenden wir uns nun denen zu, für die dieser Aufwand vermeintlich betrieben wird: den schulpflichtigen Kindern. Ist für sie jetzt das Schulparadies auf Erden errichtet worden? Können sie nun mit all ihren Besonderheiten nach allen Seiten hin sich bilden, ihre sämtlichen Fähigkeiten unterbringen, wie es doch allenthalben beteuert wird? Ganz gewiß nicht, denn dies war nie der Sinn oder sagen wir besser,

die Funktion von Schule. Inmitten der ansprechenden Karteikarten/Unterrichtsblätter/Projektische/Exkursionen und kooperierenden Schüler-Teams (die sich durchaus weit vom Lehrer/der Lehrerin entfernen dürfen), haben sich die Schenkel der Schere klammheimlich zum Spagat geöffnet. Wichtig zu erwähnen, daß es sich um eine Schülerschaft handelt, wie sie heterogener kaum vorstellbar ist: Neben ausländischen Kindern aus 27 verschiedenen Nationen sitzen die kürzlich erst aus- und umgesiedelten sowie ein Großteil von Kindern aus anderweitig sozial benachteiligten Familien und ein relativ geringer Anteil (allerdings mit steigender Tendenz, siehe PR-Arbeit) aus mittelständischen oder mittelständisch orientierten Kreisen. Auf dem versiegelten Parkett der formalen Chancengleichheit mit all seinen Teppichecken rutschen weiterhin diejenigen aus, deren Voraussetzungen eben nicht entsprechend sind. Die Besonderheiten manifestieren sich drastisch in den immer weiter vorgezogenen Aufnahmeverfahren für die verschiedenen Sonderschulen, im Sitzenbleiben oder – früher noch – im Zurückstellen für den Schulkindergarten. Die zensurenfreien ersten Jahre lassen die geballte Macht der Zensuren in den beiden letzten Jahren um so schonungsloser einschlagen. Am Ende steht die Selektion: Die Guten ins Töpfchen, die Schlechten ins Kröpfchen und den Durchschnitt zur Realschule.

Daß diese grundsätzliche Funktion von Schule zwar benannt, im weiteren jedoch umso hartnäckiger wieder verschleiert wird, ist nur ein Kritikpunkt am Aufsatz »Pädagogik und Marketing«. Die affirmative Begeisterung für herrschende ökonomische Rationalität und für ihre nunmehr kompetent durchgebildeten Vertreter auf den Führungsetagen wiegen da schon schwerer. Das Hohelied der Marktwirtschaft wird hier gesungen, und keine Dissonanzen vermag ich ihm mehr abzulauschen. Gruschka hat die Manager gerade als vorausschauende, vernünftig, weil effektiv agierende Vorbildkaste entdeckt. Während der »Spiegel« – weiß Gott kein wirtschaftsfeindliches Blatt – die Manager mit Friedman eher als »Marionetten der Marktgesetze«, denn als deren kluge Gestalter ausmacht, den Manager-Mythos enttarnt (s. Heft 24/1992, S. 124ff.), sieht A. Gruschka sie sogar als Kritiker der instrumentellen Vernunft, belegt durch die banal populistische Aussage eines Vertreters dieser Spezies. Der sinniert nämlich, daß à la longue die Herstellung von Autos kontraproduktiv sei. Die Verblasenheit DIESES Pathos ist leicht durchschaut, wenn man registriert, in welchen Massen die diversen Automodelle ständig die Werke verlassen – mit steigender Tendenz »à la longue«! In den riesigen Summen, die Großkonzerne für ihr Marketing ausgeben, vermag der Autor nur die Achtung vor und den Dienst am Kunden zu erblicken. Den Lesenden wird nahegelegt, sich von alten Ressentiments zu trennen, denn die Unternehmen wären gar nicht so, wie man gemeinhin dächte ... Bevor sie produzieren, sind sie erst einmal ganz bei und unter uns – so wir Kunden sind, versteht sich –, damit unsere sensibel eruierten Bedürfnisse maßgeschneidert ins Produkt eingebaut werden können. »Sei ohne Sorge«, raunt es durch die Zeilen, eigentlich erfüllt kapitalistische Marktwirtschaft (mit kompetenter pädagogischer Hilfe) nur die wirklich vorhandenen Bedürfnisse der Menschen – so sie zahlen können. Nüchtern feststellbar und ganz ohne Vorurteil ist jedoch »... die im System liegende Notwendigkeit, den Konsumenten nicht auszulassen, ihm keinen Augenblick die Ahnung von der

Möglichkeit des Widerstands zu geben. Das Prinzip gebietet, ihm zwar alle Bedürfnisse als von der ... Industrie erfüllbare vorzustellen, auf der anderen Seite aber diese Bedürfnisse vorweg so einzurichten, daß er in ihnen sich selber nur noch als ewigen Konsumenten, als Objekt der Industrie erfährt«. (Horkheimer/Adorno, S. 150). Der behauptete »Respekt vorm Kunden« suggeriert menschliche Nähe, wo es bloß um deren Schein geht.

Der Autor informiert darüber, daß die Zwecke kapitalistischer Produktion nicht zur Disposition stehen, für die Unternehmen nicht und nicht für den tüchtigen Pädagogen! Der »Prozeß der Zivilisation« fordere eben seinen Preis, wird schulterzuckend mitgeteilt. Daß sich dahinter die Barbarei verbirgt, die ständig Opfer fordert, verschweigt er vornehm und auch, daß die Opfer gemeinhin nicht in den Chefetagen sitzen. Das aber rührt den Rührigen nicht mehr. Wer das Un-Wesen nicht zur Disposition stellt, der kann die Ärmel aufkrempeln und sich konstruktiv dem Wesentlichen zuwenden; jetzt geht es nur noch um die »Angemessenheit von Verfahrensweisen an Ziele, die als solche mehr oder minder hingenommen werden« (Horkheimer, S. 47/48).

Die neu erprobte Tüchtigkeit soll nicht im privatkapitalistischen Raum verbleiben. Sie soll dem Allgemeinwohl dienlich werden und muß zu diesem Zwecke in die staatlich betriebenen Schulen transferiert werden. Im Bemühen, die öffentlichen Ausbildungseinrichtungen unternehmerische Effektivität zu lehren, übersieht der eifrige Pädagoge jetzt jedoch Entscheidendes. Indem er die Trennung zwischen Pädagogik und Wirtschaft als idealistische Kopfgeburt von PÄDAGOGEN erkennt, die sich den Realitäten nicht länger mehr verschließen dürften, ist ihm die WIRKLICHE Abgetrenntheit staatlich betriebener öffentlicher Ausbildung von der Produktions- und Konsumtionssphäre bürgerlicher Gesellschaft aus dem Blick geraten. Denn gerade »Der ZUSAMMENHANG zwischen staatlichem Schulwesen und bürgerlicher Produktionsweise ... stellt sich verkehrt als TRENnung von Schule und Produktion/Kapital dar« (G. Thien, S. 146). Die unmittelbare Gleichsetzung von Kunde hier, Schüler da, Warenkapitalbesitzer auf der einen Seite und Schulbetreiber/Lehrer (was auch nicht unterschieden wird) auf der anderen ist nicht haltbar. So sieht Gruschka zwar zunächst auch ganz allgemein die Schule als Ort der Herstellung notwendiger Qualifikation, im folgenden reduziert er jedoch das Geschehen dort rein empiristisch auf die Interaktion von LehrerInnen und SchülerInnen. Es entsteht die falsche Vorstellung, eine bestimmte Aufbereitung der Inhalte (als Waren mißverstanden) würde die Kinder und Jugendlichen dort zu »wirklichen Kunden« machen, und ihnen DADURCH zur Bedürfnisbefriedigung und zur ganzen Bildung verhelfen. Während aber der Produktmanager mit wirklichem Warenkapital dealt und seine gelungenen Kampagnen den Tauschwert dieses Kapitals realisieren und SOMIT an einer ganz anderen Art von Bildung (der einer einzelkapitalistischen Profitrate nämlich) beteiligt ist, hat der Lehrer buchstäblich nichts zu verkaufen; seine Gegenüber, die Schüler, wären auch gar nicht in der Lage, ihm etwas abzukaufen, sie sind nicht zahlungsfähig. Aber erst der zahlende Kunde ist ein wirklicher und als solcher und nur als solcher interessiert er die Marktforschung und motiviert ihre Reklamekosten. Sie fließen schließlich zurück in die Konzerne. Nichts davon ist bei Lehrern und Schülern auszumachen. Die

Schüler sind nicht Käufer, sondern notwendig darauf angewiesen, in der Schule selbst erst Verkäufer- und Käuferqualitäten zu erlangen. Sie sollen und müssen ein möglichst flexibel einsetzbares Arbeitsvermögen als WARE ausbilden. Ob und zu welchem Preis sich diese schließlich auf dem Arbeitsmarkt realisiert, entzieht sich allemal der Planbarkeit und Möglichkeit von Schule.

Die Schule IST nicht der Ernst des Lebens, sie bereitet in allgemeiner Weise auf diesen vor. Der widersprüchliche Lebenszusammenhang bürgerlich kapitalistischer Vergesellschaftung zerfällt den vereinzelt Individuen in drei verschiedene Sphären: Ökonomie, Politik und ihre privat sich vollziehende Reproduktion. Schule bedient genau diese drei Ebenen. Arbeitsvermögen und –bereitschaft, loyale Staatsbürger (zumindest keine widerständigen) und »private« Konsumenten zu produzieren, ist ihre Aufgabe. Somit IST sie zugleich »richtige Welt«, bezieht sich auf diese aber stets nur äußerlich. »Nicht für die Schule lernen wir, sondern fürs Leben« drückt in aller Banalität aus, was wirklich ist. Schulisches Lernen ist immer nur Mittel zu einem außer ihm liegenden Zweck. »Da Ziel des Ausbildungsinteresses verwertbares Arbeitsvermögen ist, dessen Gebrauchswerteigenschaften für seinen Eigentümer nicht selbst Zweck sein können, ist sein Ausbildungsinteresse prinzipiell qualitätslos: Lerne! Was, ist egal.« (Gröll, S.114) In der Form der öffentlichen Ausbildung selbst sind Schulfrust und Langeweile bereits angelegt. Schule tut immer nur so als ob, die außer ihr liegende »Welt« nimmt sie stets nur in Form operationalisierter Versatzstücke in sich hinein. Diese spezifische Vermitteltheit von Schule und Produktion/Konsumtion als voneinander getrennte ist notwendig zu berücksichtigen, wenn ihre Unterrichtsinhalte samt jeweiliger Aufbereitung diskutiert werden. (Siehe sehr viel genauer und sehr erhellend in diesem Zusammenhang H. G. Thien und J. Gröll.)

Die Vorstellung, ein Schulleiter mit Managerqualität, ein Lehrer als Starverkäufer und der Schüler als »wirklicher Kunde« würden den »Bedürfnissen« der in Schule Agierenden optimal gerecht, unterschlägt Form und Funktion allgemeiner, öffentlicher Ausbildung. Weil Gruschka aber im kapitalistischen Marktgeschehen aufgrund gelungenen Marketings ein großes Bedürfnisbefriedigungsparadies erblickt, dessen »Passung« mit unternehmerischen Profitinteressen das Verdienst kompetenten Marketings sei, kann er von der Leerformel »Bedürfnisse« nicht mehr zum erhellenden Begriff der Interessen vordringen. Seine blitzenden Instrumente haben ihn selbst geblendet. Indem er vorgibt, Schule sei es um Bedürfnisbefriedigung von Schülern und um deren umfassender Bildung zu tun, hat er den Dreh, diesem Zweck sein know how anzudienen. Hiermit zeigt er sich selbst als idealistischer Pädagoge, dessen Weltfremdheit er anfangs kritisierte. Nur daß er die Gärtnerschere durch Marketingstrategien ersetzt hat. Aber wenn der Pädagoge dereinst aus der Fremde zurückkehrt in den heimatlichen Betrieb, wird er feststellen, daß die Marketingmillionen nicht mit ihm überwechseln. Da staatlich aufgewendete Bildungsmittel sich nicht in Profit zurückverwandeln (im Gegenteil ihre »Gestehungskosten« in Form der Steuern für die Unternehmen zu den faux frais gehören), mögen Schüler und Lehrer marktgerechte Namen erhalten – sie SIND innerhalb von Schule keine Marktteilnehmer. Die Träumerei hat ein Ende. Anders als im Märchen kommt der Weltbewanderte ärmer zurück als er vorher war: seine

»Träume haben keinen Traum mehr«. Mit der Nase weit vorn, auf der Höhe der Zeit, hat er um sich geschaut und für sich und seine Profession nur noch »gute Chancen bei den Unternehmen« erspät, »die besonders in der Wirtschaft ihren Wert erfahren«. Was kritisch doch gemeint war, hat er affirmativ gewendet: »... daß die Wahrheit über die Gesellschaft nicht in ihren idealistischen Vorstellungen von sich selbst, sondern in ihrer Wirtschaft zu finden sei, so hat das zeitgemäße Selbstbewußtsein solchen Idealismus mittlerweile abgeworfen. Sie beurteilen ihr eigenes Selbst nach seinem Marktwert und lernen, was sie sind, aus dem, wie es ihnen in der kapitalistischen Wirtschaft ergeht« (Horkheimer/Adorno, S. 220).

Betreten jedenfalls lege ich den Aufsatz zur Seite. Wo ich kritische Entzauberung des »zappelnden Betriebs« erhoffte und Widerstand gegen seine Zwecke, wurde mir »betriebswirtschaftliche Kameradschaftspflege« (Corporate Identity) anempfohlen. Frühaufklärungssysteme (welche Begrifflichkeit!) sollen meinen Unterricht leiten, und die Schüler möge ich als wirkliche Kunden behandeln. Als Handlungsreisende in Sachen Bildung soll mir mein Musterkoffer neu bestückt werden. Schon sehe ich die Schüler auf den Freiheitsgraden der »liberalistischen Konsumwirtschaft« balancieren, und liegt es nur an meinen Nerven, daß ich sie ständig abrutschen sehe? Mir träumte ihre »Freisetzung« durch pädagogisch durchtrainierte Personalmanager, diese sah ich feiernd anstoßen mit ihren erziehungswissenschaftlichen Profis wg. gelungener Rationalisierung. Und während andernorts die Omegas und Vectras mit neuen Schräubchen und neuen Namen versehen werden, bleibe ich – gänzlich altmodisch – bei meinem Versuch, den »Widerstand gegen das Mitspielen« zu proben.

Ich brauche noch Mitspieler, zu viele laufen gerade zur gegnerischen Mannschaft über!

## Literatur

Adorno, Theodor W.: *Minima Moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben.* Frankfurt/M 20. Aufl. 1991

Adorno, Theodor W./Horkheimer, Max: *Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente.* Frankfurt/M 1991

Gröll, Johannes: *Erziehung im gesellschaftlichen Reproduktionsprozeß. Vorüberlegungen zur Erziehungstheorie in praktischer Absicht.* Frankfurt/M 1975

Gruschka, Andreas: *Bildung und Marketing.* In: *PÄDAGOGISCHE KORRESPONDENZ* Heft 9, Winter 1991, S. 5–16

Horkheimer, Max: *Sozialphilosophische Studien. Aufsätze, Reden und Vorträge 1930-1972.* Frankfurt/M 1991

»Der Spiegel«: »Es wird gelitten, gelitten«. Nr.24/46. Jg., 8.6.1992, S. 124

Thien, Hans-Günter: *Klassenlage und Bewußtseinsform der Lehrer im Staatsdienst.* Gießen 1976